

Walter Ender

Anton Maria Schnee
Lebendige Kirche im Irenental

**Eine Lokalgeschichte anlässlich des 125-jährigen Bestehens
der Tullnerbacher (Pfarr-) Kirche**

© 2026 Walter Ender

Umschlaggestaltung: Andreas Furtner

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschniede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschniede.at

ISBN: 978-3-99192-758-7 (Softcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*„Wenn nicht der Herr das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen.“
Psalm 127,1*

*„Die Kirche auf einer Lehne des Thales liegend gestattet einen weiten Umblick. Sie hat eine secessionistisch angehauchte Facade, ist einschiffig mit einem Fassungsraum von ungefähr 500 Menschen...“
Reichspost 18. Juni 1901*

*„Hier sind Menschen, die gemeinsam im Glauben unterwegs sind und die Freude an Jesus teilen. Wir laden alle ein, mit uns bewährte und neue Wege für ein sinnerfülltes Leben zu entdecken.“
Leitbild des Pfarrverbandes*

*„Pfarrgemeinde soll nicht für sich, sondern für andere da sein.“
Marcus König*

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort des Dechants	7
Geleitwort der Gemeindevertretung	8
Vorwort	9
Der Kirchenbau-Verein – Die Wiener und die Irenentaler tun sich zusammen	11
Wie aus der Antonskirche eine Marienkirche wurde	16
Zwischen den Kriegen: Der Kirchenrektorat unter Johann Lux	20
Die Kriegspfarre	25
Hoffnung und Neubeginn – Die Nachkriegsjahre mit Professor Lux	31
Die Erneuerung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil – Pfarrer Eibl und die Verantwortung der Laien	47
Der Weg in die Gegenwart - Von der Pfarre zum Pfarrverband	72
Anhang	86
Geschichtlicher Überblick	86
Seelsorger von Tullnerbach / Irenental	88
Die Kirche als Kunstwerk	89
Gottesdienststätten in Tullnerbach	92
Quellenverzeichnis	93

Geleitwort des Dechants



Im heurigen Jahr dürfen wir 125 Jahre Fertigstellung unserer jetzigen Pfarrkirche Maria Schnee feiern. Was hat sich nicht in dieser Zeit alles in der Welt, in der Kirche, im Irenental und selbst am Gebäude geändert! Als Pfarrer durfte ich 21 Jahre lang die Pfarre Tullnerbach leiten und unzählige Messen, Taufen, Trauungen feiern, sowie traurige Kirchen-aufbahrungen von lieben Verstorbenen erleben.

Am Beginn war unsere Kirche noch dem Hl. Antonius geweiht und war Außenstelle der Pfarre Purkersdorf – so wie wir auch jetzt im Pfarrverband zusammengehören. Auf den Bildern kann man die baulichen Veränderungen im Lauf der Zeit nachverfolgen, wie die Schaffung der Sakristei, oder der neue Altarraum – steinernes Zeugnis der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils. Kirche, als Organisation, Gemeinschaft und in den Gebäuden, ist immer im Wandel.

Eines bleibt aber gleich: Dass hier Menschen zusammenkommen, die gemeinsam im christlichen Glauben unterwegs sind und die Freude an Christus feiern und teilen. Die Fotos in diesem Buch bezeugen die Lebendigkeit der Gemeinschaft vor Ort durch die Jahrzehnte. Auch die winterliche Kälte in der Kirche schreckt nicht ab, wenn man gemeinsam betet und singt und seine Freunde trifft, egal, ob die wertvolle Orgel erklingt oder die Musikgruppe um Doris Gattermeyer mit ihren neuen geistlichen Liedern Kinder und Erwachsene in Bewegung bringt.

Wandernde und Radfahrer sehe ich immer wieder bei der Kirche stehenbleiben, im Eingangsbereich kurz verweilen und eine Kerze anzünden. Immer wieder suchen sich Paare unsere Kirche auf, um im Wienerwald zu heiraten. Die meisten sagen, dass sie unsere Pfarrkirche einfach von der Größe und Lage her sehr anspricht...

Nach 21 Jahren nehme ich von hier Abschied als Pfarrer und wünsche der Pfarrgemeinde, dass – bei allem, was sich in der Kirche ändert – unsere Kirche „Maria Schnee“ auch in Zukunft weiterhin ein Ort ist, wo man gerne betet und in Stille verweilt, den Glauben teilt und feiert und eine christliche Gemeinschaft erlebt. Gottes Segen möge immer aus seinem Haus über allen, die hier leben, sein!

Dr. Marcus König
Dechant und Pfarrer

Geleitwort der Gemeindevertretung



125 Jahre Maria Schnee... Anlass genug, innezuhalten und zurückzublicken.

Wie viele Menschen waren vor 125 Jahren an der Idee beteiligt, hier eine Kirche zu errichten, wie viele dann tatkräftig dabei, dieses Bauwerk mit eigenen Händen zu errichten? Wie viele sind seither getauft worden, haben hier Erstkommunion oder Firmung gefeiert, haben in diesem wunderschönen Ambiente geheiratet, von wie vielen Menschen haben wir uns hier verabschiedet? Wie viele? Ich weiß es nicht, aber es waren gewiss eine ganze Menge, die hier in unserer Kirche wichtige Meilensteine ihres Lebens gefeiert haben, die hier ihre (kirchliche) Heimat gefunden haben, die hier ihre Gemeinschaft mit anderen Freunden Jesu gefunden haben.

Eine Gemeinschaft, die sich hier sonntäglich versammelt, um gemeinsam in ihrem Glauben zu beten und zu feiern, zu singen und zu musizieren, eine Gemeinschaft, die hier bei Kirtagen, Feierlichkeiten, Pfarrcafés gemeinsam lacht und plaudert, eine Gemeinschaft, die Kindern und Jugendlichen in der Jungschar und den Ministranten eine Heimat gibt, eine „Gemein-schaft“, die vieles „gemeinsam schafft“ und weiterentwickelt seit 125 Jahren.

Ich bin sehr stolz, schon mein ganzes Leben Teil dieser Gemeinschaft sein zu dürfen - ob als Kind in der Jungschar und als Ministrantin, ob als Wallfahrerin, als Pfarrgemeinderätin, als „Jungscharmami meiner Jungscharkinder“ oder einfach nur als mitfeiernder Teil der Gemeinschaft.

Es ist wunderschön, dass Maria Schnee seit 125 Jahren als bezaubernde kleine Kirche am kleinen Berglein Teil unseres Ortes ist, noch schöner und bereichernder ist die ebenso seit mindestens 125 Jahren entstandene Gemeinschaft, die unsere Kirche belebt - und dafür möchte ich jedem und jeder Einzelnen danken, die in der Vergangenheit oder auch derzeit ihren Teil dazu beitragen.

Ein herzliches Vergelts Gott und auf die nächsten 125 Jahre!

Dr. Birgit Jandrasits
Vizebürgermeisterin

Vorwort

Es war an einem Adventsonntag des Jahres 2025, als vor dem Gottesdienst zwei Männer der Pfarre unabhängig voneinander auf mich zukamen, um mir mitzuteilen, dass sie einen Band der Pfarrchronik gefunden hätten. Die Chronik hatte bis dahin als verloren gegolten, als verschollen und unauffindbar. Nun waren die beiden Bücher bei der Räumung eines Hauses bzw. auf dem Dachboden eines anderen Hauses zur gleichen Zeit wieder aufgetaucht.

Für mich war das ein Zeichen. Anlässlich des 125-jährigen Bestehens der Kirche Maria Schnee ein Buch über ihre Geschichte zu schreiben, war mir bis dahin angesichts des Fehlens der Quellen unmöglich erschienen. Jetzt aber war es möglich. So machte ich mich nach dem Verfassen von „Das große Haus – Irenental und sein ehemaliges Kloster“, das das Wirken der Barmherzigen Schwestern im Ort behandelt hatte, erneut ans Recherchieren. Unterstützung fand ich bei vielen aus der Pfarrgemeinde sowie bei den Mitarbeiterinnen des Diözesanarchivs der Erzdiözese Wien; ihnen allen gilt mein Dank. Je mehr ich las, umso mehr erschlossen sich mir Hintergründe, Zusammenhänge und Lebensumstände vergangener Zeiten. Ich begegnete einer großen Anzahl an beeindruckenden Menschen. Von manchen hatte ich noch nie gehört, von anderen kannte ich den Namen, ohne sie zuordnen zu können, wieder andere waren mir bekannt und ich sah sie mir nun aus früheren Zeiten entgegenkommen.

Schnell war klar, dass ein Buch über eine Kirche, die seit einem einviertel Jahrhundert besteht, nicht nur ein Buch über ein Gebäude sein konnte. Es sollte vielmehr ein Buch über die Menschen sein, die diese Kirche durch die Zeit hin bilden, also eine lebendige Kirche sind. Die Irenentaler Kirche ist für zahllose Menschen ein Ort der Begegnung geworden, ein Ort, an dem sie sich ihres Lebens in existentiell bedeutsamen Situationen bewusst wurden. Das reicht vom Beginn menschlichen Lebens (Taufe) über das Erwachsenwerden (Firmung), die Wahl des Lebenspartners (Ehe), den Neubeginn nach schuldhaften Verfehlungen (Beichte) bis zum Lebensende (Verabschiedung, Totengedenken). Wenn Menschen das Wunderbare des Lebens erfahren, ein Stück Himmel auf Erden, das sie mit Staunen und Dank erfüllt, dann bietet sich die Kirche als Ort an, dies zu feiern. Menschen kommen in die Kirche, weil sie einen Sinn im Ganzen, den sie sich selbst nicht geben können, suchen, einen Schutz angesichts des Unvorhersehbaren und Schicksalhaften und eine Kraft, im Unabwendbaren bestehen können.



Für dieses Suchen bietet die Kirche einen Raum. Sie öffnet den Blick auf das Transzendente hin. Immer steht ja im Hintergrund die Frage: Bin ich der Willkür eines blinden Schicksals ausgeliefert oder kann ich mich vertrauensvoll dem Leben öffnen, egal, was kommt? Wie viele Menschen haben sich schon in dieser Irenentaler Kirche mit Dank und Bitte an Gott gewandt! Wie viele haben hier nach Gott geschrien, etwa in der Zeit der großen Kriege! Die Kirche ist erfüllt von all diesen Gebeten aus 125 Jahren. Und von einer Botschaft, die da sagt: Die letzte Antwort auf alle deine Fragen ist die Liebe.

So ist Anton Maria Schnee durch die Zeit hin ein Lebensmittelpunkt von vielen Menschen geworden, und das kontinuierlich, nicht nur in Fest- und Krisenzeiten. Jene, die sich sonntags zum Gottesdienst versammeln, bilden eine Gemeinschaft, durch die und in der Gott wirken kann. Pfarre ist ihrem Wesen nach Beziehung: in (Nächsten-) Liebe zueinander und in Verbundenheit zu Gott. Gestiftet ist diese Beziehung durch den, der immer wieder zum Liebesmahl einlädt, um sich selbst zu schenken. Beziehungen sind etwas Fragiles, Zerbrechliches. Dort, wo sie gelingen, entsteht eine Gemeinschaft, die ausstrahlt und einladend wirkt. Dort, wo sie misslingt, zerfällt Gemeinschaft. Beide Beziehungsrichtungen sind gefährdet. Wenn Gottesdienste zur Routine und an den Menschen vorbei gefeiert werden, stirbt Kirche. Wo Menschen bereit sind zu partizipieren, bleibt sie lebendig. Dies zeigt ein Blick in die Geschichte der Irenentaler Gemeinde, die Hoch-Zeiten und Krisen kannte. Konnten Priester die Menschen ansprechen, waren sie also kommunikativ und ansprechend in ihrer Verkündigung zugleich, fiel es leichter, Mitarbeiter zu finden.

Wenn wir heute durch das Irenental fahren, ist die Kirche Maria Schnee ein ganz selbstverständlicher Anblick. Doch dass sie existiert, das ist eine besondere Geschichte. Sie steht da, weil Menschen dieses Orts die Initiative ergriffen und ihr Herzensprojekt auf Spendenbasis Realität haben werden lassen. Es waren einfache Gläubige, sogenannte Laien, die vertrauensvoll zu planen und zu bauen begonnen haben. Ohne sie würde es diese Kirche nicht geben. Der 125. Geburtstag von Maria Schnee bietet einen Anlass, dieser Kirche Aufmerksamkeit zu schenken, hinzusehen, hinzugehen und zu feiern, dass es sie gibt.

Mein Wunsch ist es, dass „Anton Maria Schnee“ zu einem tieferen Verstehen des Lebens im Irenental beiträgt. Ich wollte Vergangenes, das in die Gegenwart hineinwirkt, vor dem Vergessen bewahren. Schmerzlich war es für mich, dass ich, um den Rahmen nicht zu sprengen, auswählen und vieles weglassen musste, was Menschen hier geleistet haben. Ich bitte all jene um Vergebung, die ich nicht genannt habe und die es verdient hätten, genannt zu werden. Und das sind viele.

Der Untertitel „Lebendige Kirche im Irenental“ spielt auf die beiden Bedeutungen des Wortes „Kirche“ an: Haus und Gemeinschaft. Die Kirche hat Sinn, wenn sie beides ist: ein spiritueller Kraftort und ein soziales Zentrum. Um diesen ihren Sinn zu erfüllen, wünsche ich uns allen „weitere Schritte auf dem Weg zu einer lebendigen Gemeinde“ (Klaus Eibl). Es ist ein gemeinsamer Weg, den wir gehen.

Walter Ender

Der Kirchenbau-Verein – Die Wiener und die Irenentaler tun sich zusammen

Wie kommt es dazu, dass eine Kirche gebaut wird? Wer will sie? Wer braucht sie? Welche Bedürfnisse von Menschen sollen so befriedigt werden? Wer ergreift die Initiative? Dass es im Irenental eine Kirche geben sollte, war nicht die Idee des zuständigen Bischofs. Der Bau wurde nicht top down veranlasst, etwa weil die Erzdiözese hier eine pastorale Notwendigkeit erkannt hätte. Es war „die Basis“, die die Initiative ergriff, nicht die kirchliche Hierarchie. Die Menschen, die im Irenental wohnten, wollten einen für sie unbefriedigenden Zustand beseitigen. Was macht man, wenn man in Eigeninitiative eine Kirche bauen will? Man gründet einen Verein.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Irenental ein Ort, in dem es lediglich einen Glockenstuhl am Wundererplatz gab, aber kein Gotteshaus. Die Gläubigen mussten zum Sonntagsgottesdienst in die für sie zuständige Pfarrkirche nach Purkersdorf gehen oder zu den Kirchen nach Pressbaum, Gablitz, Rappoltenkirchen, Ollern

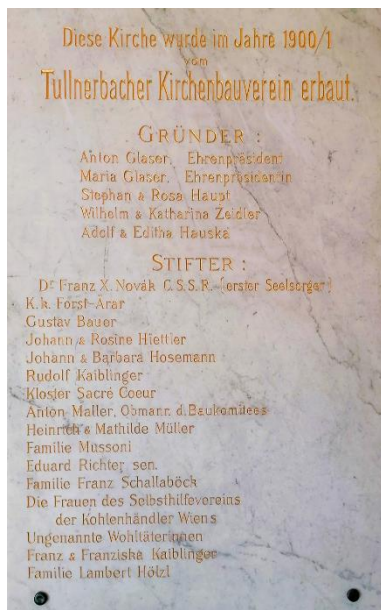


und Ried. Das war ein beschwerliches und zeitaufwendiges Unterfangen. Seit etwa 1870¹ gab es nun Bestrebungen, eine Kirche zu errichten. Einen Grundstock an Kapital begann schon der erste Bürgermeister Franz Tobisch (→ Tobischstraße) anzulegen, doch scheiterte das Vorhaben lange Zeit an unzureichenden finanziellen Mitteln. In den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sollten sich die Rahmenbedingungen jedoch ändern. Dies hatte mehrere Gründe²:

- **Straßenbau:** Für eine lange Zeit hatte es keine befestigte Straße ins Irenental gegeben. „Der Weg führte teilweise den Bach entlang, teilweise sogar im Bachbett, war aber nicht das ganze Jahr über befahrbar.“³ Das änderte sich nun: „Die Straße nach der heutigen Streckenführung wurde zur Steinbringung vom Troppberger Steinbruch angelegt.“⁴ Diese Steine wurden in Wien besonders für die Stadtbahn und die Regulierung bzw. Überdachung des Wienflusses benötigt.
- **Westbahn:** Mit dem Bau der Kaiserin-Elisabeth-Bahn 1858 wurde das Gebiet für die Wiener Bevölkerung erschlossen. Die landschaftliche Schönheit des Tales hatte es vielen Besuchern angetan. Durch die Errichtung der Haltestelle Untertullnerbach im Jahr 1873 wurde das Tal noch mehr zu einem beliebten Ausflugsziel. Und bald

kauften wohlhabende Wiener Bürger Grundstücke im Irenental und siedelten sich hier an.

- **Bevölkerungszuwachs:** Es kam zu einem Anstieg der Bevölkerungszahl. Nicht nur reiche Wiener, sondern auch Arbeiter und Steinmetze, die in den Steinbrüchen und am Bau der Westbahn beschäftigt waren, bevölkerten Tullnerbach und das Irenental. Eine große Gruppe der Steinmetze stammte aus Italien. 1873 trennte sich Tullnerbach von Pressbaum und wurde eine selbständige Gemeinde mit damals 700 Einwohnern. Die gewonnene Eigenständigkeit ließ den Wunsch nach einer eigenen Kirche wachsen.
- **Religiöse Bedürfnisse:** Während für die einheimische Bevölkerung die Erfüllung der Sonntagspflicht beim Wunsch nach einer Kirche im Vordergrund stand, empfanden es besonders die Frauen der neu zugezogenen reicheren Familien als eine moralische Pflicht, möglichst täglich den Gottesdienst zu besuchen.



So kam es 1892 zur Gründung eines Vereines, der sich die Errichtung einer Kirche im Irenental zum Ziel setzte. Im Ort gab es inzwischen zwei Bevölkerungsgruppen: die Alteingesessenen und die Neuhinzugezogenen. Beide Gruppen taten sich im Kirchenbau-Verein zusammen, das gemeinsame Ziel einte sie. Bei den Neu-Hinter-Tullnerbachern⁵ handelte es sich um wohlsituierte Bürger aus der Wiener Geschäftswelt, die inzwischen beachtlichen Grundbesitz erworben hatten und Villen im Ort besaßen. Zu ihnen zählten die Familien Bachmeier, Diewald, Glaser, Haupt, Hauska, Herzmansky, Kanda, Kreuzer, Mussoni, Schallaböck, Schamanek, Tobisch, Winkler und Zeidler. Hinzu kam eine Gruppe Wiener Holz- und Kohlenhändler.⁶

Zu den „Einheimischen“ gehörten unter anderem die Familien Brand, Ecker, Edelbacher, Hiettler, Hosemann, Huber, Jahoda, Kaiblinger, Kunzl, Maller, Ockermüller, Pichler, Radl, Richter, Schnitzer, Schober, Steinberger, Schreiber, Steinböck, Wallner und Wittmann.

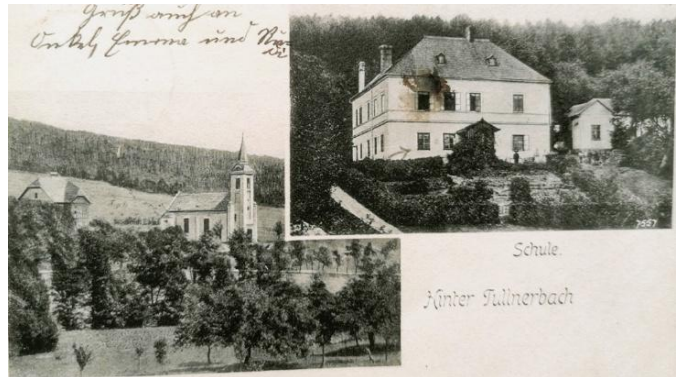
Im Memorabilienbuch der Pfarre Purkersdorf heißt es:

„Ein tief gefühltes Bedürfnis für die Filiala Hinter-Tullnerbach war schon lange der Bau eines eigenen Kirchleins. Nur unter großen Beschwerden und recht unbilligen Opfern konnten die Bewohner ihre Christenpflicht an Sonn- und Feiertagen erfüllen. Für Kinder und Greise war dies fast unmöglich; also gründeten unsere Wiener Sommergäste und die Eingeborenen einen Kirchenbauverein.“⁷

Der „Tullnerbacher Kirchenbau-Verein in Wien“⁸ hatte seinen Sitz am Wiener Wohnort der Familie Glaser. Anton Glaser war ein Wiener Großfleischhauer und zugleich

„Realitätenbesitzer in Tullnerbach“⁹. Entscheidend für die Vereinsgründung war die realistische Chance einer Umsetzung der Baupläne aufgrund der Finanzkraft des „Wiener Kreises“. Zu den Vereinsgründern zählten Anton und Maria Glaser, Stephan und Rosa Haupt, Wilhelm und Katharina Zeidler sowie Adolf und Editha Hauska. Diese Gründer spendeten 1000 Gulden. Zum Vergleich: 1 kg Brot kostete damals ca. 2 Kreuzer, 100 Kreuzer ergaben einen Gulden. Zu den Stiftern gehörte u.a. auch das Kloster Sacré Coeur in Pressbaum.

Sprecher der „Ureinwohner“ war Oberlehrer Anton Maller sen. (→ Anton Maller-Straße). Er präferierte einen Kirchenbau neben der Volksschule I (Schulgasse 10). Sein Argument: Die Schüler und der Lehrer sollten keinen weiten Weg in die Kirche zurücklegen müssen. Meist spielte die Lehrkraft die Orgel und leitete den Kirchenchor.



Von Seiten der Wiener wurde dieser Standort abgelehnt. Die Wiener wollten keine Kirche „im hintersten Winkel des Irenentales. Der Vereinsvorstand erwarb um einen Spottpreis von 1000 Gulden von Franz und Franziska Kaiblinger jenen Baugrund, auf dem die Kirche nunmehr steht. Dies geschah am 2. September 1898, acht Tage vor der Ermordung von Kaiserin Elisabeth, die das Irenental wiederholt besucht hatte.

Da nur eine Anzahlung geleistet worden war, blieb der Standort der Kirche umstritten. Diskutiert wurde auch, die Kirche in der Nähe des späteren Klosters der Barmherzigen Schwestern (Irenentalstraße 1) oder auf dem Anwesen der Familie Glaser (Irenentalstraße 77-79) zu errichten. Erst als Franz Schallaböck, der Sprecher der Wiener Gruppe, das Argument Mallers aufgriff, Schule und Kirche sollten nebeneinander stehen, und den Abriss der ohnehin zu kleinen Schule und ihren Neubau neben der neuen Kirche in Aussicht stellte, kam es zum Kompromiss. Maller wohnte unweit der Schule. Ihm war es wichtig, dass sie an ihrem Platz blieb. So stimmte auch er für das erworbene Kirchengrundstück und konnte immerhin erreichen, dass die Schule am bisherigen Standort verblieb. Aus heutiger Sicht muss man dankbar für die Wahl des Kirchenplatzes sein. Das Argument der Schulnähe der Kirche ist in den 1960er-Jahren weggefallen, es gibt keine Schule mehr im Ort. So steht die Kirche heute auf einem einigermaßen dominierenden Platz am Südabhang des Riedanleiten-Berges und bietet auf der leichten Anhöhe einen erfreulichen Anblick.

Nach dieser Einigung am 1. Jänner 1900 ging es unglaublich schnell. Es bedurfte noch der Baugenehmigung durch das fürsterzbischöfliche Ordinariat, die am 8. April erteilt wurde, und der Baubewilligung durch die kaiserlich-königliche niederösterreichische Statthalterei, die am 16. Juli 1900 erfolgte. Die ersten Arbeiten begannen schon im April.